

1. Hombrucher Marktplatz, Harkortstraße

Im Südosten des Marktplatzes erinnert eine Bronzestatue an den Industrie- und Eisenbahnpionier sowie Politiker Friedrich Wilhelm Harkort (22.02.1793-06.03.1880). Harkort erwarb 1827 den südwestlichen Teil des königlichen Domänenwaldes. Damit begann die örtliche Entwicklung Hombruchs, denn 1834 errichtete er am westlichen Rand des „Hombruchs“ eine Eisenhütte (Nr. 8). An der Deutsch-Luxemburger Straße 55 stand noch bis 1945 das erste Wohnhaus von Friedrich Harkort, ein Fachwerkgebäude „Lehmhaus“ genannt. Über 30 Jahre wohnte Harkort in Hombruch. Seine Statue wurde 1955 nach einem Entwurf des Dortmunders Georg Hartje gegossen.

An der Stelle der heutigen Bezirksverwaltungsstelle Hombruch im Haus der Sparkasse als südlicher Platzbegrenzung befand sich seit 1888 die Amtsverwaltung Kirchhörde. Damals wurde das Großamt Barop in die Ämter Barop, Wellinghofen und Kirchhörde geteilt. Alle drei gelangten 1887 zum neu gebildeten Kreis Hörde, der 1928-1929 aufgelöst und zusammen mit der Stadt Hörde fast vollständig nach Dortmund eingemeindet wurde. Das nach Bombenschäden im Zweiten Weltkrieg wieder errichtete Gebäude trägt eine Gedenktafel für die Hombrucher Opfer des Nationalsozialismus.

Am Marktplatz stehen außer dem Harkortdenkmal noch der Figurenbrunnen „Glücksquelle“ von Jürgen Ebert (2000) sowie die Darstellung „Jugend und Alter“ von Kurt-Wolf von Borries (1978/1979). Weiter westlich an der Harkortstraße stößt man auf den säulenähnlichen Trinkbrunnen von Eberhard Linke (1986).



2. Kirche St. Clemens, Deutsch-Luxemburger Straße 36

Die Deutsch-Luxemburger Straße erhielt ihren Namen nach der Deutsch-Luxemburgischen-Bergwerks- und Hütten AG, zu der die Hombrucher Zechen zeitweilig gehörten. An der Fassade des Hauses Nr. 31 befindet sich eine Gedenktafel für den SPD-Politiker, KZ-Häftling und ehemaligen Oberbürgermeister Dortmunds Fritz Henßler. Seine Frau besaß in diesem Haus eine Leihbibliothek, die von der damals verbotenen Partei als Widerstandstreff gegen die Nationalsozialisten genutzt wurde.

Die örtlichen Industriebetriebe benötigten vermehrt Arbeitskräfte, die zuerst aus Westfalen, später auch aus anderen Regionen zuwanderten. Darunter waren viele Katholiken, die in dem bis dahin überwiegend evangelischen Gebiet heimisch wurden. Sie gründeten 1862 eine katholische Missionsgemeinde, die 1871 die St. Clemens-Kirche einweihte. Namenspatron war ihr Förderer Clemens von Romberg, nach dessen Vornamen der Hl. Clemens zum Namenspatron der Kirche gewählt wurde. Eine Gedenkstele an der Kirchensüdseite verweist auf ihre Entstehungsgeschichte und das Leben des Hl. Clemens.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges, im März 1945, wurde die Kirche durch Bomben weitgehend zerstört und bis 1948 wieder aufgebaut.

Es handelt sich um eine dreischiffige, neugotische, aus Ziegeln gemauerte Stufen-Hallenkirche ohne Querschiff mit einem 3/8 geschlossenen Chor. Der Pa-

derborner Diözesanbau- meister Arnold Güldenpfennig schuf sie nach dem Vorbild der Kölner Neugotik. Insgesamt wirkt das Gebäude schlicht, während die westliche Eingangsfassade reich ausgestaltet ist. Ein dreifach gestuftes Säulenportal bietet Zugang über zwei Türen mit darüber liegendem Tympanon. Im Zuge mehrerer Renovierungen entstanden neue Eingänge an der Südseite und auch das Kircheninnere wurde verändert.

Am westlichen Ende der Kuntzestraße führt der Rundweg nach links in einen Grüngürtel und erreicht am Hallenbad vorbei die ehemalige Schachtanlage „Giesbert“ der Zeche „Glückauf Tiefbau“ (Faltblatt Östliches Hombruch, Nr. 6). Ab 1865 errichtete Gisbert von Romberg an der Bergisch-Märkischen Eisenbahn die neue Anlage mit einem 419 m tiefen Schacht und eine Kokerei mit zuletzt 92 Öfen. Um 1914 brachte eine 610 m lange Zubringerseilbahn den Koks zur Hauptseilbahn, die von der Zeche „Kaiser Friedrich“ (Nrn. 5 und 6) bis zu den Hochöfen der „Hütten-Union“ nördlich der Rheinischen Straße führte. Wegen Unwirtschaftlichkeit wurde „Giesbert“ 1925 stillgelegt, die Kokerei war noch bis 1930 in Betrieb. Heute befindet sich hier eine Jugendfreizeitstätte.

3. Zechenmauer „Kaiser Friedrich“, Grotenbachstraße/Am Spörkel

Im nordwestlichen Kreuzungswinkel der Straßen Grotenbachstraße und „Am Spörkel“ beginnt das Gelände der ehemaligen Zeche „Kaiser Friedrich“ (Nr. 5 und 6). Entlang beider Straßen sind noch Teile der Zechenmauer erhalten geblieben. 1911 errichtete die Zeche hier ein Bergmannsheim für Ledige. Es diente im Ersten Weltkrieg als Kriegsgefangenenlager und von 1928 bis 1976/1980 als evangelisches Altenheim (Fritz-Heuner-Heim).

4. Dorfschule Menglinghausen, Hegemanns- heide 3

Bei der ehemaligen Menglinghauser Dorfschule handelt es sich um ein kurz vor 1900 erbautes zweigeschossiges, klassizistisch geprägtes Gebäude, das seit 1991 unter Denkmalschutz steht. Es besitzt ein Krüppelwalmdach und einen nach Osten gerichteten Fachwerkgiebel im Jugendstil. Das Erdgeschoss ist verputzt, wobei der Sockel Quadermauerwerk nachempfunden. Der Eingang ist als Vorbau mit Treppe



ausgebildet. Ein Giebel-dreieck und die darunter angebrachte Inschrift „Ohne Fleiß kein Preis“ krönen die doppelflügelige Eingangstür.



5. und 6. Zeche „Kaiser Friedrich“, Am Rüggen 24/26 und Am Sturmwald 24

Die Zeche „Kaiser Friedrich“ ging 1888 aus dem 1849 verliehenen Feld Holt-hausen hervor, in dem 1875 die Förderung aufgenommen wurde. Die Zeche wurde zur Großanlage mit Kohlenwäsche, zwei neuen Förderschächten, Flammofenkokerei (1883) und Benzolfabrik (1913) ausgebaut. 1913 erreichte die Belegschaft von 1.546 Mann die höchste Förderung von 335.000 t und 117.000 t Koks mit 225 Koksöfen. Eine etwa fünf km lange Seilbahn transportierte seit 1913 den Koks zu den Hochöfen der „Hütten-Union“ (Nr. 7). Sie übernahm auch den Koks der Kokereien der Zechen „Glückauf Tiefbau“ (Nr. 2) und „Tremonia“ in der westlichen Innenstadt, an die sie mit Stichbahnen angeschlossen war. Zurück kam Schlacke als Grubenversatz oder zur Aufhaltung. Die Zeche wurde 1925, die Kokerei 1930 stillgelegt und die Halden abgetragen.

Von der Kokerei steht heute noch das Betriebsbürogebäude (Am Rüggen 24/26), das zu einem Wohnhaus umgebaut wurde. Auch ein Schaltheus der Großzeche ist erhalten geblieben (Am Sturmwald 24). Es wird vom Ponyhof Menglinghausen genutzt.



7. Zechenbahn, Am Spörkel

An der Abzweigung zum Harkortshof blieb beiderseits der Straße „Am Spörkel“ der Damm der Zechenbahn von „Kaiser Friedrich“ zur Bergisch-Märkischen Eisenbahn erhalten (Nrn. 5 und 6). Reste des Fundaments der Seilbahn-Hauptstation befinden sich im Gelände der ehemaligen Zeche. Wer sie aufsuchen will, melde sich bitte im Ponyhof Menglinghausen an (Nrn. 5 und 6).

An der Straße Harkortshof steht auf dem Gelände eines Baubetriebes ein zweistöckiges, zeittypisches Ziegelgebäude der ehemaligen Harkortschen Chamottefabrik, der späteren Ziegelei der Familie Westermann (Krämer).

8. Harkorter Eisenhütte, Am Spörkel 38 b und 40

Friedrich Harkort erzeugte seit etwa 1820 in der Freiheit Wetter an der Ruhr als Erster im Ruhrgebiet Stahl im so genannten Puddelverfahren. Nachdem er 1827 große Teile des westlichen „Hombruchs“ ersteigert hatte, gründete er hier 1834 die „Harkorter Eisenhütte“ und errichtete den ersten Puddelofen im heutigen Dortmund.

Im Puddelverfahren gewann man damals Stahl (englisch: to puddle – rühren). Das Verfahren stammt aus England (Henry Cort, 1784). Roheisenstücke wurden dabei in der Mulde des Puddelofens erhitzt und in den teigigen Zustand von den Puddlern mit Eisenstangen etwa eine Stunde gerührt. Dabei schied sich bereits Schlacke ab. Eine über den Roheisenteig geleitete, sauerstoffreiche Flamme verbrannte schädliche Bestandteile, wie Kohlenstoff, Phosphor und Schwefel. Anschließend wurden die Luppen aus dem Ofen „gezängt“ und unter dem Luppenhammer und in den Luppenwalzwerken noch Schlackenreste herausgequetscht. Erst dann konnten sie weiterverarbeitet werden. Allerdings ließ das Verfahren nur kleine Mengen Stahl pro Herstellungsgang zu. Ein bekanntes Beispiel für die Verwendung von Puddelstahl ist der Eiffelturm in Paris.

Mit dem Stahl baute Harkort Kessel für Schiffsdampfmaschinen. Bei einer Duisburger Werft gab er kleine Dampfschiffe in Auftrag und überführte sie 1836/37 nach Minden und London. Wegen uneinbringlicher Forderungen



machte Harkort 1838 Konkurs. 1847 musste er sogar Teile seines Grundbesitzes an die Bergisch-Märkische-Eisenbahn und Gisbert von Romberg verkaufen. Der benötigte einen Bahnanschluss für seine geplante Schachanlage „Giesbert“ (Nr. 2). Erst nach finanzieller Erholung errichtete Harkort die Villa Harkortshof „Am Spörkel 38 a“ sowie nebenan das Gebäude „Am Spörkel 38 b“ als Gärtnerwohnung, Remise und Pferdestall.

Als aufgeschlossener Unternehmer mit gleichzeitiger Verantwortung für die sozialen Belange seiner Beschäftigten baute Friedrich Harkort 1877 „Am Spörkel 40“ eine Lehrlingsausbildungswerkstatt mit zusätzlicher Unterbringung und Betreuung (Lehrlingsheim). Auch auf diesem Gebiet leistete Harkort Pionierarbeit. Die noch bestehenden Gebäude „Am Spörkel“ 38 b und 40 werden heute als Wohnhäuser genutzt und stehen aufgrund ihrer stadgeschichtlichen Bedeutung unter Denkmalschutz.

Friedrich Harkort engagierte sich auch politisch und war als Abgeordneter in mehreren örtlich- und regionalpolitischen Gremien tätig. Dem ersten Deutschen Reichstag gehörte er von 1871 bis 1873 an. Er starb in Hombruch und wurde in der Familiengruft Haus Schede in Herdecke beigesetzt.

Ab 1856 wechselte die Fabrik häufig den Besitzer: Sie hießen Heuner, Kuntze, Blaß, Daelen. Schließlich wurde sie von 1872 bis 1928 Sitz der „Baroper Maschinenfabrik“. Heute stehen dort eine Druckerei und eine Gocart-Bahn.

9. Lennhof, Menglinghauser Str. 20

Als 1849 die Bergisch-Märkische Bahn eröffnet wurde, lag der Bahnhof an der heutigen Baroper Bahnhofstraße nahe der Stockumer Straße. Erst 1862 wurde er in die Nähe des Baroper Marktplatzes an der Einmündung der Menglinghauser Straße in die Baroper Bahnhofstraße verlegt.



Der Lennhof an der Menglinghauser Straße ist heute ein Hotelrestaurant. Laut Torbalkeninschrift am Wirtschaftsgebäude erbauten Johann Lenhoff und seine Ehefrau Elisabetha Söllerbeck 1829 den stattlichen Vierständerbau mit ursprünglich zweigeschossigem Wohn- und längs erschlossenem Wirtschaftsteil. Besonders auffällig sind die langen, geknickten, über sechs Gefache reichenden Streben.

Im 19. Jahrhundert lag der Hof noch östlich, abseits des Dorfes Menglinghausen. Seine herausgehobene Stellung wird durch einige

namentlich bekannte Bewohner und Eigentümer betont. So wohnte dort z. B. 1368 der Richter von Eichlinghofen, Johan von Menglinghausen. 1395 wurde der Hof von Graf Diedrich von der Mark dem Dietrich Lenhove und seinen Erben verpfändet. Sie hatten den Auftrag, das „Hombroick“ (Hombrucher Gehölz) zu beaufsichtigen.

10. Wohnhaus, Baroper Bahnhofstraße 39

Das zweigeschossige, traufenständige Fachwerkhaus stammt aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und gehörte um 1895 einer Familie Gildehaus. Eine Giebel- und die Rückseite sind verbrettert, während die anderen ein geradliniges, symmetrisch gestelltes Fachwerk mit seitlichen Verstrebrungen zeigen. Den Sockel bildet ein massives, steinernes Untergeschoss. Hier liegt auch der Eingang. Somit kann dieses Geschoss nicht nur als Keller genutzt worden sein. Das Gebäude ist ein für die Gegend typisches Mehrfamilien-Wohnhaus, in denen wahrscheinlich Beschäftigte der umliegenden Betriebe wohnten (Nr. 11).

11. Zeche „Louise Tiefbau“ und „Baroper Walzwerk“, Luisenglück

Die Große Baroper Heide zwischen der Bolmke, dem Rüpingsbach und der Stockumer Straße sowie „das Hombruch“ waren bereits seit mindestens dem 15. Jahrhundert Standorte oberflächennahen Bergbaus. 1752 wurde am Rüpingsbach, am heutigen Lehnertweg, der Louise-Erbstollen angesetzt. Die aus dem Erbstollen entstandene Zeche „Louise Tiefbau“ übernahm 1843 die Vorgängerzechen und teufte den 490 m tiefen Schacht Clausthal und 1847 direkt an der Bahnstrecke den 476 m tiefen Förderschacht Schulte ab. „Louise Tiefbau“ erzielte 1883 mit rund 1.500 Belegschaftsangehörigen die höchste Jahresförderung von 280.000 t. Nach dem Einsturz von Schacht Clausthal 1908 musste der Betrieb eingestellt werden. Bis 1934 wurden die Tagesanlagen abgebrochen und die Steine für Siedlungsbauten verwendet. Das einzige erhaltene, schräg zur Straße stehende Betriebsgebäude am ehemaligen Schacht Schulte dient heute gewerblichen Zwecken.

1858/59 kauften die Brüder Wilhelm und Gottlieb Hammacher von dem Bauern Lenhoff (Nr. 9) östlich der Bahn und südlich der Zeche „Louise Tiefbau“ ein Grundstück, um darauf ein Puddel-, Walz- und Hammerwerk zu errichten. Angelockt wurden die Brüder durch die Zeche und den direkten Bahnanschluss. Bereits 1862 begann der Betrieb. Die Zeche „Louise Tiefbau“ lieferte kostenlos Grubenwasser, ein Gegengeschäft, weil das Walzwerk dafür der Zeche täglich mindestens 1.000 Zentner Kohlen abnahm. 1877 erzeugte das Werk mit 160 Mann und 18 Puddelöfen 100.000 Zentner Stahl.

1884 erwarb der Kaufmann Hermann Kehl das Unternehmen und wandelte es zur „Baroper Walzwerk AG“ um. Der wirtschaftliche Aufschwung nach 1890 ermöglichte Erweiterungen des Werksgebiets bis zur Harkortstraße, den Bau von Siemens-Martin-Öfen und eines Warmwalzwerks. 1928 wurde mit der Fa. Hoesch ein Kooperationsvertrag abgeschlossen, der die Stilllegung des Siemens-Martin-Werks und Lieferung des Vormaterials durch Hoesch mit sich brachte. 1937 übernahm Hoesch das Walzwerk ganz und stellte von 1957 bis 1989 statt Bleche nun Rohre her. Seit etwa 2000 befinden sich hier ein Lebensmittelgroßmarkt und eine Seniorenresidenz.



12. Wohnhaus, Eschenstraße 7

Das Wohnhaus an der Eschenstraße gehört zu den wenigen in Hombruch erhalten gebliebenen Zechenbeamtenhäusern. Das zweigeschossige, traufenständige Gebäude wurde im Stil der Neorenaissance um 1880 errichtet. Die Fassade ist fünfachsig gegliedert und wird seitlich durch geschosshohe Säulen und Pilaster flankiert. Auch die Mittelachse wird davon eingerahmt und durch ein Zwerchhaus überhöht.



Zum Spaziergang

Der Ortsteil Hombruch im gleichnamigen Stadtbezirk war Anfang des 19. Jahrhunderts eine reine Waldgegend, „das Hombruch“, „Hombroick“ oder „Hohebruch“ genannt. Es war königlicher Domänenwald und erstreckte sich zwischen der späteren Eisenbahnlinie im Westen, der Luisenschachtstraße und Baroper Landwehr im Norden, der Lütgenholthäuser Straße im Osten und dem Kirchhörder Bach im Süden. Einige Häuser standen am Waldrand und zwei Mühlen am Grotenbach. Ein Weg, die heutige Harkortstraße, durchquerte den Wald und verband Renninghausen mit dem Lennhof in Menglinghausen.

Dörfliche Siedlungskerne der Umgebung neben Renninghausen und Menglinghausen waren Brünninghausen, Kleinholthausen, Kirchhörde, Löttringhausen, Großholthausen, Kruckel, Persebeck, Salingen, Eichlinghofen sowie Groß- und Klein-Barop. Viele dieser Orte sind seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar. 1395 wird Hombruch erstmals erwähnt.

Die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts begann in Hombruch mit dem Steinkohlenbergbau - betrieben vor allem über Generationen von der Familie von Romberg auf Haus Brünninghausen - und von der Eisenindustrie. Hier sind besonders Friedrich Harkort sowie die Brüder Wilhelm und Gottlieb Hammacher zu nennen. Hombruch wurde durch sie zu einer frühindustriellen Keimzelle im Ruhrgebiet

Tiefbauzechen im Nahbereich Hombruchs waren „Glückauf Tiefbau“ mit den Schachtanlagen „Gotthelf“ und „Giesbert“, „Louise Tiefbau“, „Vereinigte Wittwe & Barop“ und „Kaiser Friedrich“. Zu allen fünf Zechen gehörten Kokeereien.

Die Eisenindustrie entwickelte sich auf dem Gelände, das heute beiderseits der Bahnlinie liegt. Als Teilstrecke der Bergisch-Märkischen Bahn wurde sie 1849 eröffnet. Seit 1834 war Friedrich Harkort bereits in Hombruch als Erster in der Reihe der Unternehmer tätig, die ihr Glück in der Eisenindustrie suchten. Diese Ära ging 1989 in Hombruch mit der Schließung der Hoesch-Röhrenwerke AG nach 155 Jahren zu Ende.

Heute besitzt Hombruch noch einige Metallverarbeitungs- und Dienstleistungsbetriebe und ist im Dortmunder Süden zu einem beliebten Wohn- und Einkaufszentrum mit viel Grün geworden. Spuren seiner bäuerlichen und industriellen Vergangenheit sind selten erhalten und nicht leicht aufzuspüren.

Wegen der Größe des Ortsteils werden zwei Spaziergänge vorgeschlagen, die den östlichen und den westlichen Bereich umfassen. Beide beginnen am Marktplatz und für jeden existiert ein Faltblatt.

Impressum

Hrsg.: Arbeitskreis „Archäologie und Denkmalpflege“ im Historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier - Arbeitskreis Dortmund

Recherchen und Texte: Henriette Brink-Kloke, Gerhard Brune, Heinz-Ludwig Bücking, Tilo Cramm, Willi Garth, Klaus Hindorf, Mark Knapp, Helmut Kreikenbohm, Dieter Osbelt, Wolfgang Rühl, Lars Straeter, Klaus und Ursula Zeiske
Fotos: Helmut Bittner, Tilo Cramm, Willi Garth, Anna Mainczyk, Günter Wertz, Klaus Winter, Klaus und Ursula Zeiske

Streckenkarte: Ausschnitt aus der Amtlichen Stadtkarte Dortmund; Copyright: Stadt Dortmund, Vermessungs- und Katasteramt vom 14.08.2008, Lizenz-Nr. 320276

Die Drucklegung erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Stadtbezirksmarketing Dortmund-Hombruch.

Das Titelbild zeigt Bergbau und Hüttenindustrie sowie Verkehrswege in einem Ausschnitt aus der „Kappschen“ Karte von 1865 im Bereich Hombruch. Eingebildet sind das Portal der Clemenskirche (oben, Nr. 2) und der Baroper Bahnhof auf einer alten Postkarte.

Druck: Arnold Druck 0234/94 684 0, im August 2008

